

SICHERHEITSKOOPERATION NEU DENKEN:

POOLING AND SHARING, SMART DEFENCE UND DIE SCHWEIZ

Mit den schrumpfenden Verteidigungsbudgets in Europa geht ein wachsender Druck zur rüstungs- und verteidigungspolitischen Zusammenarbeit einher. «Pooling and Sharing» und «Smart Defence» ebenso wie eine Reihe neuer subregionaler Initiativen zielen auf eine Stärkung nationaler militärischer Fähigkeiten durch pragmatische multinationale Kooperation. Für die Schweiz sind die neuen Möglichkeiten zur Zusammenarbeit aus wirtschaftlichen wie militärischen Gründen relevant.



Die Bundesräte Maurer und Burkhalter begrüßen NATO-Generalsekretär Rasmussen in Bern, 22. 11. 2012

In Europa lässt sich eine neue Dynamik in der rüstungs- und verteidigungspolitischen Kooperation beobachten. Die EU spricht von «Pooling and Sharing». In der NATO heisst das Zauberwort «Smart Defence». Im Kern meinen beide dasselbe, nämlich eine verstärkte multinationale Zusammenarbeit zur Verbesserung der nationalen militärischen Fähigkeiten. Aber nicht nur in der Europäischen Verteidigungsagentur (EVA) und dem atlantischen Bündnis ist das Credo von «Smart Pooling» in aller Munde: Auch auf subregionaler Ebene sind in Europa Bemühungen um eine verstärkte rüstungs- und verteidigungspolitische Kooperation erkennbar, so etwa zwischen den nordischen Staaten, zwischen Grossbritannien und Frankreich oder zwischen mehreren Staaten Zentraleuropas.

Sowohl «Pooling and Sharing» als auch «Smart Defence» sind bewusst vage definierte Konzepte, die ein breites Spektrum von Kooperationsfeldern abdecken und Projekte mit sehr unterschiedlichen Am-

bitionsniveaus umfassen. Zunächst kann damit die gemeinsame Entwicklung und Beschaffung von Rüstungsgütern gemeint sein. Darüber hinaus kann «Pooling» die koordinierte Bereitstellung, Steuerung oder Nutzung von militärischen Fähigkeiten heissen. «Sharing» geht noch einen Schritt weiter und bezieht sich auf den gemeinsamen Besitz einer Fähigkeit. Einige strategische Fähigkeiten wie die Raketenabwehr sind dabei direkt der NATO zugeordnet. Andere Fähigkeiten werden im multinationalen Verbund erworben und bewirtschaftet. Im Rahmen der Strategic Airlift Capability etwa haben zwölf Staaten drei C-17-Transportflugzeuge beschafft, wobei jeder Staat einen Anteil an Flugstunden besitzt und diese mit Partnerstaaten handeln kann.

Inwieweit «Pooling and Sharing» respektive «Smart Defence» tatsächlich Anstoss zu einer neuen Kultur der verteidigungspolitischen Zusammenarbeit geben werden, bleibt abzuwarten. Einerseits sind die Herausforderungen einer verstärkten Zusam-

menarbeit beträchtlich. Die Erfahrung hat gezeigt, wie komplex eine multinationale Koordination in der Identifizierung von militärischen Bedürfnissen und der Entwicklung oder Verwendung von Fähigkeiten sein kann. Auf der innerstaatlichen Ebene erschweren Widerstände aus der Verteidigungsbürokratie oder aus der nationalen Rüstungsindustrie bisweilen die Umsetzung politischer Kooperationsvorgaben. Vor allem bei Projekten mit einem hohen Kooperationsniveau können sich zudem sensible Souveränitätsfragen stellen. Dazu gehört die Thematik der garantierten nationalen Verfügbarkeit von gemeinsam bereitgestellten Fähigkeiten (*assured access*). Schliesslich kann sich auch die im Kontext der Schulden- und Eurokrise beobachtbare Erosion der politischen Kohärenz und Solidarität in Europa negativ auf die verteidigungspolitische Zusammenarbeit auswirken.

Andererseits lassen gerade die negativen Rückwirkungen der Schuldenkrise auf die Verteidigungsbudgets der meisten europäischen Staaten den Schluss zu, dass eine intensivierte Rüstungs- und Verteidigungskooperation nicht mehr nur eine sicherheitspolitische Option, sondern zunehmend eine Notwendigkeit darstellt. Vor dem Hintergrund der aktuellen Bedrohungslage und des gesellschaftlichen Wertewandels dürften die Verteidigungsausgaben im Vergleich zu anderen Budgetposten in vielen austeritätsgeplagten Staaten überproportional abnehmen. Der wachsende Finanzdruck erscheint dabei umso gravierender, als viele Rüstungsgüter aufgrund technologischer Entwicklungen immer teurer werden. Ohne Effizienzgewinne und Know-how-Erwerb durch

Initiativen wie «Pooling and Sharing» oder «Smart Defence» drohen viele europäische Streitkräfte denn auch an militärischer Handlungsfähigkeit einzubüssen.

Eine wesentliche Stärke der aktuellen Kooperationsinitiativen ist deren pragmatischer Charakter. Die «Pooling and Sharing»-Projekte der EVA und die überwiegende Mehrheit der «Smart Defence»-Projekte der NATO zielen nicht auf den Aufbau institutionell-gesteuerter Fähigkeiten dieser Organisationen. Vielmehr handelt es sich bei diesen Projekten um multinationale Kooperationsvorhaben einer stark variierenden Anzahl teilnehmender Staaten, die unter dem Dach der jeweiligen Organisation vorangetrieben werden. Die EVA und die NATO agieren dabei hauptsächlich als Fazilitator, die multinationalen Projekte werden in der Regel von einer «Lead Nation» geführt. Die Staaten wählen die für sie relevanten Projekte *à la carte* aus, eine weiterführende Verpflichtung über die einzelnen Projekte hinaus besteht nicht.

Nicht zuletzt aufgrund dieser Flexibilität sind «Pooling and Sharing» und «Smart Defence» auch für die Schweiz prüfenswerte Initiativen. Als Partnerstaat von EVA und NATO kann sie sich an deren multinationalen Projekten beteiligen. Als neutraler Kleinstaat wird sie dabei künftig mehr noch als andere Staaten auf Kooperation angewiesen sein, wenn ihre Armee über bedrohungsgerechte militärische Fähigkeiten verfügen soll. Auch der Umstand, dass die Verteidigungsaufgaben der Schweiz gemessen am BIP zu den niedrigsten in Europa gehören, spricht für eine gründliche Auseinandersetzung mit den neuen Möglichkeiten der Zusammenarbeit.

Ansätze wie «Pooling and Sharing» und «Smart Defence» bieten der Schweiz denn auch die Chance, Kooperation neu zu denken. Im Unterschied zur politisch aufgeladenen Debatte über Beiträge an die gemeinsame europäische Sicherheitsproduktion ist der Mehrwert, der für die Schweiz aus einer Beteiligung an solchen Projekten resultieren kann, kaum zu bestreiten. Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden zunächst die aktuellen Entwicklungen in der rüstungs- und verteidigungspolitischen Kooperation in Europa beleuchtet und anschliessend deren Relevanz für die Schweiz diskutiert.

EVA: Pooling and Sharing

Rüstungskoooperation in Europa findet heute hauptsächlich im Rahmen der Europä-

ischen Verteidigungsagentur statt, der 26 EU-Staaten (ohne Dänemark) angehören. Die 2004 gegründete EVA unterstützt ihre Mitglieder in der Entwicklung militärischer Fähigkeiten, wirkt initiiierend und koordinierend in der Rüstungskoooperation, zielt auf eine erhöhte Effektivität von Verteidigungsforschung und -technologie und strebt die Schaffung eines wettbewerbsfähigen Marktes für Verteidigungsgüter in Europa sowie die Stärkung der verteidigungstechnologischen und industriellen Basis an. Dank eines Abkommens mit der Rüstungsorganisation OCCAR wird die EVA künftig in der Lage sein, Rüstungsprogramme über deren gesamten Lebenszyklus mitzubetreuen.

Den politischen Anstoss für das «Pooling and Sharing»-Konzept in der EVA erfolgte, als die Verteidigungsminister der EU-26 in Gent im September 2010 eine vertiefte Zusammenarbeit in der Entwicklung und Nutzung militärischer Fähigkeiten beschlossen. Anstatt wie in früheren Jahren überambitionierte Fähigkeitsziele zu postulieren, identifizieren die nationalen Verteidigungsministerien in der Folge im Rahmen der EVA ihre Fähigkeitsbedürfnisse und entsprechende Kooperationsmöglichkeiten. Auf der Basis einer Liste mit über 200 Kooperationsideen präsentierten die Verteidigungsminister Ende 2011 schliesslich elf erste konkrete «Pooling and Sharing»-Projekte. An einem Folgetreffen im November 2012 wurden weitere mögliche Projekte benannt (siehe Kasten). Auch wurde ein freiwilliger Verhaltenskodex verabschiedet, der auf ein Mainstreaming des «Pooling and Sharing»-Gedankens in den nationalen Planungs- und Entscheidungsprozessen abzielt. Überhaupt ist «Pooling and Sharing» mittlerweile weit über die definierten Projekte hinaus zu einer Leitidee der EVA geworden.

Zu den bisher erfolgreichsten Projekten der EVA zählt das Programm zur Schulung von Hubschrauberpiloten. Allein in diesem Jahr konnten im Rahmen von Übungen in Portugal und Belgien 56 Crews und 3000 Personen des Bodenpersonals trainieren. Weitere Trainingsprogramme für Kampfflugzeugpiloten und für Marinepersonal sind unter italienischer respektive irischer Führung im

Aufbau. Wichtige Projekte betreffen auch die netzwerkbasierende Verbindung der Lagebildsysteme europäischer Seestreitkräfte (mit derzeit 18 Staaten) und die Entwicklung modularer Feldhospitale (15 Staaten). Das eigentliche Leuchtturmprojekt betrifft aber die militärische Fähigkeit der Luftbetankung, der seit der Libyen-Intervention hohe Priorität eingeräumt wird.

In der Summe ist das Ambitionsniveau der EVA-Projekte eher niedrig. Das ist durchaus zweckmässig, geht es doch zunächst hauptsächlich um das Sammeln von Erfahrungen. Ein grosser Vorteil der EVA sind ihre Schnittstellen zu zivilen Akteuren, insbesondere zur EU-Kommission und deren gut dotierten Forschungsprogrammen. Ihr grösstes Handicap liegt darin, dass sie gemessen an ihren Aufgaben finanziell und personell schwach ausgestattet ist und aufgrund britischen Widerstands nicht wachsen kann. Auch deshalb ist «Pooling and Sharing» ein stark bottom-up getriebener intergouvernementaler Prozess und in der Tendenz noch pragmatischer als «Smart Defence». Allerdings leistet die EVA neben ihrer Ankerfunktion für variable multinationale Projekte auch wichtige Arbeit im Bereich gesamteuropäischer Standards (etwa für Munition), Zertifizierungen (für die Lufttüchtigkeit militärischer Flugzeuge) und der Harmonisierung nationaler Konfigurationsanforderungen bei der gemeinsamen Beschaffung von Rüstungsgütern.

NATO: Smart Defence

Die NATO macht ihr Konzept von «Smart Defence» an drei Prinzipien fest: Priorisierung, Spezialisierung und Kooperation. Mit Priorisierung ist gemeint, dass sich die Mitgliedstaaten in der Fähigkeitsentwicklung primär am Strategischen Konzept der NATO von 2010 und den daraus abgeleiteten Fähigkeitsbedürfnissen für die NATO Forces 2020 orientieren sollen. Dementsprechend werden die «Smart-Defence»-Projekte unterteilt in die sieben Kategorien Vorbereitung/Training (*Prepare*), Fähigkeitsprojektion (*Project*), Feindkontakt (*Engage*), Durchhaltefähigkeit/Aufrechterhaltung (*Sustain*), Konsultation und Führung (*Consult, Command & Control*), Schutz von

«Pooling and Sharing» in der Europäischen Verteidigungsagentur

- **Erstprojekte 2011:** Helicopter Training Programme, Maritime Surveillance Networking, European Satellite Communication Procurement Cell, Medical Field Hospitals, Air to Air Refuelling, Future Military Satellite Communications, Intelligence Surveillance Reconnaissance (ISR), Pilot Training, European Transport Hubs, Smart Munitions, Naval Logistics and Training
- **Neue Projekte November 2012:** Cyber Defence, Route Clearance CIED, NH90 Transport Helicopter, Maritime Landscaping Exercise, European Advanced Airlift Tactics Training Course
- **Wichtige Dokumente:** Jahresbericht EVA 2011 [↗](#), Verhaltenskodex 2012 [↗](#), Gent-Initiative [↗](#)

Truppen und Einrichtungen (*Protect*) und Informationsmittel (*Inform*). Allerdings hat sich auch «Smart Defence» pragmatischer und bottom-up-gesteuerter entwickelt als das Prinzip der Priorisierung suggeriert. Viele Projekte und Vorschläge scheinen sich nur begrenzt an den ursprünglichen Leitplanken der NATO zu orientieren.

Auch das Prinzip der Spezialisierung hat sich inzwischen relativiert. Die ursprüngliche Idee, dass sich vor allem kleinere Staaten auf gewisse Fähigkeiten spezialisieren und andere Fähigkeiten bei Bedarf von Partnerstaaten beziehen, hat sich nur sehr begrenzt umsetzen lassen. Vielzitierte Beispiele wie die NATO-Luftraumüberwachung für die Baltikum-Staaten bilden die Ausnahme. Geblieben ist der Gedanke, dass die einzelnen Staaten Expertise in spezifischen Fähigkeitsbereichen entwickeln, ohne jedoch dafür auf andere Fähigkeiten zu verzichten. So positioniert sich z.B. Estland im Cyber-Bereich, während Tschechien über viel ABC-Wissen verfügt.

Im Kern ist «Smart Defence» heute deshalb eine Kooperationsinitiative mit viel Ähnlichkeit zu «Pooling and Sharing». Im Vergleich zur EVA verfügt die bereits 1949 gegründete NATO aber über eine viel grössere Infrastruktur und wesentlich mehr Erfahrung in der Verteidigungszusammenarbeit. Zudem profitiert die NATO von amerikanischem Geld und Know-how. Kritiker monieren bisweilen, dass «Smart Defence», wie ein französischer Senator jüngst sinngemäss argumentierte, ein Trojanisches Pferd im Dienste der US-Rüstungsindustrie sei. Dem ist entgegenzuhalten, dass die EVA ihrerseits nicht frei von französischen Führungsansprüchen und rüstungsindustriellen Begehrlichkeiten ist. Zudem scheint die Dominanz der USA in der NATO im rüstungsindustriellen Bereich weniger ausgeprägt zu sein, als das in der politischen Steuerung der Organisation der Fall ist.

Bezüglich der derzeit 146 multinationalen «Smart Defence»-Projekte unterscheidet die für die Koordination zuständige Allied Command Transformation der NATO zwischen drei Kategorien. «Tier 1» sind bewilligte Projekte, deren Lead Nation und Teilnehmer feststehen. Bei «Tier 2» handelt es sich um Vorschläge, die bereits weit entwickelt sind, meist schon interessierte Staaten identifiziert haben und zu gegebener Zeit als «Tier 1»-Projekte umgesetzt werden sollen. «Tier 3» schliesslich umfasst weitere Ideen zur Kooperation. Bei den derzeit 24 «Tier 1»-Projekten dominieren die Themen Durchhaltefä-

higkeit/Aufrechterhaltung (9 Projekte) und Vorbereitung/Training (7). Durchschnittlich beteiligen sich etwa 10 Staaten an diesen Projekten, bei einer Spanne von 2 bis 18 Staaten. 12 verschiedene Staaten üben die Funktion einer Lead Nation aus. Erweitert man die Analyse um die derzeit 56 «Tier 2»-Projekte, so fällt vor allem auf, dass neben den thematischen Schwerpunkten von «Tier 1» die Bereiche Schutz und Informationsmittel an Gewicht gewinnen.

Das durchschnittliche Ambitionsniveau ist bei der NATO höher als bei der EVA. Die Differenz wird noch deutlicher, wenn man strategische Kooperationsprojekte der NATO wie die Raketenabwehr oder den Aufbau einer drohngestützten Fähigkeit zur Gefechtsfeldaufklärung und -überwachung berücksichtigt, die nicht auf der Liste der multinationalen «Smart Defence»-Projekte figurieren. Allerdings finden sich auch bei der NATO zahlreiche Projekte, die vom Charakter her EVA-Projekten ähneln. Die diesbezügliche Herausforderung von EVA und NATO wird sein, Doppelspurigkeiten zu vermeiden.

Subregionale Kooperation

Parallel zu den dargelegten neuen Dynamiken in der EVA und der NATO lässt sich derzeit eine Subregionalisierung der rüstungs- und verteidigungspolitischen Kooperation in Europa beobachten. Auch diese subregionalen Foren widerspiegeln letztlich den gegenwärtigen Trend zu verstärkter multinationaler Kooperation. Sie tragen den grossen Herausforderungen der Zusammenarbeit insofern Rechnung, als sie jeweils nur eine kleine Anzahl von benachbarten Staaten vereinen, die sich in der Regel betreffend Grösse, strategische Kultur und Sicherheitsinteressen ähnlich sind und sich bestens kennen.

Am weitesten fortgeschritten ist die über Jahrzehnte aufgebaute Kooperation zwischen den nordischen Staaten. Im Rahmen der 2009 beschlossenen Nordic Defence Cooperation (NORDEF) arbeiten die fünf Mitglieder in den Bereichen strategische Langzeitplanung, Fähigkeitsentwicklung, Ausbildung, Training und Übungen sowie Operationen eng zusammen. Kooperationsprojekte wie etwa das Artilleriesystem «Archer» sind dabei Vorzeigebispiele für die «Pooling and Sharing»-Idee. Durch die Kooperationskultur von NORDEFCO begünstigt sind im nordischen Raum zudem weitere Foren entstanden, so etwa die von Grossbritannien initiierte Nordic Group of Defence Ministers oder die Nordic-Baltic



Defence Cooperation, die allerdings noch eher konsultativen Charakter haben.

Die baltischen Staaten wie auch die Benelux-Staaten haben ihre jeweilige verteidigungspolitische Zusammenarbeit ebenfalls verstärkt. Mit Grossbritannien und Frankreich haben zudem die beiden führenden Militärmächte Europas 2010 einen Vertrag über eine weitreichende sicherheits- und verteidigungspolitische Kooperation abgeschlossen, der sehr ambitionierte Projekte im Stile von «Pooling and Sharing» vorsieht. In Zentraleuropa haben einerseits die vier Visegrad-Staaten eine vertiefte Verteidigungskooperation beschlossen. Andererseits hat Österreich eine regionale Kooperationsinitiative lanciert, die neben Tschechien, der Slowakei und Ungarn auch die Nicht-Visegrad-Staaten Kroatien und Slowenien umfasst, mit Polen als Beobachter. Österreich strebt dabei den Aufbau einer regionalen Koordinationsstruktur an. Nach einem ersten informellen Treffen der Verteidigungsminister im Burgenland im Juni 2012 soll jetzt eine vermehrte Abstimmung der nationalen sicherheitspolitischen Positionen zu ausgewählten Themen erfolgen. Wichtige Kooperationsfelder betreffen zudem die Logistik, die Ausbildung, das Sanitätswesen, den ABC-Bereich sowie Abwehrmassnahmen gegen unkonventionelle Spreng- und Brandvorrichtungen (C-IED).

Neben diesen geographisch definierten Kooperationsforen existiert auch eine Reihe von thematischen multinationalen Initiativen, die nicht an die EVA oder NATO angehängt sind. Zu erwähnen ist etwa die Initiative European Participating Air Forces, die europäischen Staaten mit F-16-Kampf-

flugzeugen zusammenbringt. Ein weiteres prominentes Beispiel betrifft das Movement Coordination Centre Europe, das die Luft-, See- und Landtransportaktivitäten von 25 Staaten zu koordinieren und optimieren sucht. Noch weiter geht das European Air Transport Command, eine multinationale Kommandobehörde, die die Lufttransport- und Luftbetankungskräfte Deutschlands, Frankreichs, Belgiens und der Niederlande koordiniert und führt.

Bisweilen wird argumentiert, dass diese geographischen und thematischen Gefässe in Konkurrenz zur EVA und NATO stehen. Aus der Warte dieser Institutionen mag das teilweise stimmen. Aus Sicht der Nationalstaaten geht es aber in erster Linie um eine Erweiterung der Kooperationsoptionen. Zudem ist zwischen der europäischen und der subregionalen Ebene künftig eine verstärkte Interaktion zu erwarten. Beispielsweise könnten Projekte, die im kleinen Rahmen angestossen werden, dereinst via EVA oder NATO für weitere Staaten zugänglich werden. Subregionale Kooperation ist deshalb überwiegend als komplementär zur europäischen Zusammenarbeit zu verstehen und wird diese letztlich stärken.

Bedeutung für die Schweiz

Die Schweiz hat sich gegenüber der europäischen Sicherheitskooperation in den letzten Jahren zurückhaltend gezeigt. Anders als andere neutrale oder allianzfreie Staaten wie Österreich, Schweden oder Finnland hat sie keine eigentliche Kooperationskultur entwickelt. Die aktuellen rüstungs- und verteidigungspolitischen Initiativen in Europa können für die Schweiz aber ökonomisch und militärisch interessant sein. Die zusätzlichen Kosten eines Alleingangs in der Beschaffung von Waffensystemen oder in der Bewirtschaftung von Fähigkeiten dürften sich in den kommenden Jahren nur mehr schwer rechtfertigen lassen. Schon heute ist die Idee, dass die Schweiz ihre Verteidigungskompetenz mit rein autonomen Massnahmen sicherstellen könnte, eine Illusion.

Nüchtern betrachtet steht die Neutralität einer gezielten Nutzung der neuen Kooperationsmöglichkeiten nicht im Wege. Neutralitätsrelevante Fragen stellen sich vor allem dann, wenn es um die Verwendung gemeinsamer Fähigkeiten geht, wobei eine Beurteilung in solchen Fällen stark von der Art der Fähigkeit und des Einsatzes abhängt. Bei vielen derzeitigen multinationalen Projekten stellt sich für die Schweiz diese Problemlage jedoch nicht. Eine allzu

extensive Auslegung der Neutralität und der damit verbundene Verzicht auf Synergien mit Partnern und auf entsprechende Effizienzgewinne würden längerfristig in einer unnötigen Minderung der Handlungsfähigkeit der Schweizer Armee resultieren.

Die Frage nach dem für die Schweiz geeignetsten Kooperationsrahmen lässt sich nicht pauschal beantworten. Diesbezüglich sollten sich die Verantwortlichen hauptsächlich von der Relevanz des jeweiligen multinationalen Projekts respektive von den konkreten schweizerischen Fähigkeitsbedürfnissen leiten lassen. An Aktivitäten der Europäischen Verteidigungsagentur kann sich die Schweiz neuerdings dank einer Vereinbarung vom März 2012 beteiligen. Norwegen, der einzige andere Partnerstaat dieser Organisation, hat eine analoge Vereinbarung bereits 2006 abgeschlossen und seither viele Türen in der EVA für Partner zu öffnen vermocht. Klärungsbedarf herrscht bezüglich der Frage, ob das Abkommen mit der EVA einer Ergänzung bedarf. Explizit sieht dieses Abkommen nur eine Kooperation in rüstungsrelevanten Bereichen vor. Anders als die EVA selber bezweifeln manche Vertreter der Bundesverwaltung, dass sich die Schweiz auf dieser Grundlage auch an – vor allem für die Luftwaffe interessanten – Projekten im Trainingsbereich beteiligen kann. Ein von allen relevanten Akteuren mitgetragener Entscheid in dieser Frage ist unabdingbar, zumal der Bundesrat das erste konkrete Kooperationsprogramm mit der EVA zu billigen haben wird.

An «Smart Defence»-Projekten können sich die Partnerstaaten der NATO derzeit fallweise beteiligen, im Einverständnis mit der jeweiligen Lead Nation. Eine strukturelle Anbindung der Partner wird durch den aktuellen Konflikt zwischen der Türkei und Israel verhindert, im Zuge dessen die Reform der NATO-Partnerschaftspolitik ins Stocken geraten und die Partnerschaft für den Frieden (PFP) in die Krise gestürzt ist. Obwohl der Informationsfluss zwischen der NATO und den Partnern seither gestört ist, lassen sich heute verschiedenste «Smart Defence»-Projekte mit Partnerbeteiligung identifizieren. Bei den «Tier 1»-Projekten wirken Österreich und Finnland am deutschen Leuchtturmprojekt einer Weiterentwicklung des Kommandos Operative Führung Eingreifkräfte in Ulm zu einem multinationalen Hauptquartier mit. Finnland beabsichtigt zudem, bei vier «Tier 2»-Vorhaben mitzumachen, Schweden gar bei deren sechs. Erwähnt sei an dieser Stelle auch, dass Schweden und Finnland sich jenseits des «Smart Defence»-

Rahmens an der Strategic Airlift Capability beteiligen und Mitglieder des Movement Coordination Centre Europe sind, bei dem auch Österreich mitwirkt.

Das weitere Vorgehen bezüglich «Pooling and Sharing» und «Smart Defence» ist selbst bei Befürwortern einer schweizerischen Partizipation umstritten. Die einen argumentieren, dass sich die Schweiz rasch und pragmatisch an wenig kontroversen Projekten beteiligen sollte, um Erfahrungen zu sammeln und das rüstungs- und verteidigungspolitische Kooperationspotential auszuloten. Andere plädieren für einen längeren Planungsprozess, demzufolge zunächst die Weiterentwicklung der Armee voranzutreiben und anschliessend eine Strategie zur Schliessung von identifizierten Fähigkeitslücken zu formulieren ist. Hierzu ist zu bemerken, dass sich die beiden Optionen grundsätzlich nicht ausschliessen. Eine allzu rigide Festschreibung dessen, was die Schweiz künftig noch autonom und was sie in Kooperation machen will, scheint allerdings nicht zweckdienlich. Hilfreich wären hingegen einige zeitnah formulierte und politisch abgestützte strategische Handlungsrichtlinien der Armeeführung zu den sich stellenden Kooperationsfragen.

Zu diskutieren wäre schliesslich auch die Frage einer Beteiligung der Schweiz an der subregionalen Kooperation. Bisher hat die Schweiz auf strategische Partnerschaften im Rüstungs- und Verteidigungsbereich verzichtet und sich auf eine meist eng begrenzte sektorielle Zusammenarbeit mit einzelnen Staaten beschränkt. Im Zusammenhang mit dem beabsichtigten Gripen-Kauf hat sie allerdings im Juni 2012 eine Absichtserklärung unterzeichnet, die eine umfassende sicherheits-, rüstungs- und verteidigungspolitische Zusammenarbeit mit Schweden vorsieht. Naheliegend und dem aktuellen Muster von nachbarschaftlichen Partnerschaften entsprechend wäre aber auch eine strukturierte Zusammenarbeit mit Deutschland und Österreich im Sinne einer operativen Erweiterung des trilateralen DACH-Rahmens. Eine interessante strategische Partnerin kann die Schweiz allerdings nur sein, wenn sie künftig mehr als bisher ihrer vor über zehn Jahren formulierten Strategie «Sicherheit durch Kooperation» nachlebt.

Editor und Fachexperte: Daniel Möckli
analysen@sipo.gess.ethz.ch

Bezug und Mailingliste:
www.css.ethz.ch/cssanalysen

ISSN: 2296-0236